



Co-funded by  
the European Union



STORIES  
EMPOWERMENT 4



# Stories 4

# empowerment

2023-1-IT02-KA220-ADULT-000159380



## Arbeit am Wert: AKTIVE BÜRGERSCHAFT



# INDEX

Arbeit am Wert: Aktive Bürgerschaft.....	04
“Des Kaisers neue Kleider”.....	05
Arbeit am Wert: Aktive Bürgerschaft.....	08
“Die Schöne und das Biest”.....	09
Arbeit am Wert: Aktive Bürgerschaft.....	11
“30% Grenze für Ausländer und Liebe...” .....	13
Arbeit am Wert: Aktive Bürgerschaft.....	15
“Ein Freund”.....	16
Arbeit am Wert: Aktive Bürgerschaft.....	19
“Die Bremer Stadtmusikanten”.....	20
Arbeit am Wert: Aktive Bürgerschaft.....	22

<b>“Peter und der Wolf” (Portugiesische Version).....</b>	<b>23</b>
<b>Arbeit am Wert: Aktive Bürgerschaft.....</b>	<b>...25</b>
<b>“Das Mädchen aus dem Meer” .....</b>	<b>26</b>



---

## **Arbeit an dem Wert: Aktive Bürgerschaft**

Die Geschichte regt dazu an, über aktive Bürgerschaft nachzudenken und sie zu diskutieren. Die Figuren entscheiden sich, mit der Macht zu kooperieren, weil sie Angst vor negativen Konsequenzen haben – selbst wenn das bedeutet, eine Lüge zu unterstützen, die der Allgemeinheit schadet.

Was kann ein Bürger für das Wohl seiner Stadt tun? In der Geschichte bedeutet das, die Wahrheit über die angeblich neuen Kleider des Kaisers aufzudecken. Die Hauptfiguren zeigen Mut, indem sie die Lüge nicht weiter mittragen. Sie setzen sich für das Wohl ihrer Stadt und ihres Herrschers ein, auch wenn sie dadurch ihre eigene Stellung in Gefahr bringen.

# “Des Kaisers neue Kleider”

Es war einmal ein Kaiser, der Mode so sehr liebte, dass er all sein Geld nur für elegante Kleidung ausgab. Seine Soldaten interessierten ihn nicht, und auch das Theater nur dann, wenn er dort seine neuen Kleider präsentieren konnte. Für jede Stunde des Tages besaß er ein anderes Gewand.

In der großen Hauptstadt seines Reiches kamen täglich Fremde an, und eines Tages erschienen auch zwei Betrüger. Sie gaben vor, Weber zu sein, und behaupteten, einen außergewöhnlichen Stoff weben zu können – den schönsten, den man je gesehen hatte. Nicht nur seien die Farben und Muster wundervoll, sondern der Stoff habe eine besondere Eigenschaft: Die daraus gefertigten Kleider seien für Menschen, die dumm waren, unsichtbar.

„Das wären großartige Kleider!“, dachte der Kaiser. „Mit ihnen könnte ich sofort erkennen, wer in meinem Reich ein Narr ist. Ich könnte die Klugen von den Dummen unterscheiden! Ich muss diesen Stoff sofort haben!“ Er bezahlte die beiden Betrüger, damit sie mit der Arbeit begannen.

Die beiden stellten Webstühle auf und taten so, als würden sie arbeiten. Sie verlangten die feinste Seide und das glänzendste Gold, steckten jedoch alles heimlich in ihre Taschen und arbeiteten bis spät in die Nacht – an völlig leeren Webstühlen.

Der Kaiser war ungeduldig und wollte wissen, wie weit die Arbeit fortgeschritten war. Also dachte er sich: „Ich werde meinen alten, treuen Minister zu den Webern schicken. Niemand kann besser beurteilen, wie der Stoff aussieht, denn er ist klug und versteht sein Handwerk.“

Der alte Minister betrat den Raum, in dem die beiden Weber fleißig an ihren leeren Webstühlen arbeiteten. „Gütiger Himmel!“, dachte er und riss die Augen auf. „Ich sehe absolut nichts!“ Doch er wagte nicht, dies laut auszusprechen.

Die beiden Weber forderten den Minister auf, näher zu treten, und fragten ihn, ob ihm das Muster und die Farben gefielen, während sie immer wieder auf den leeren Webstuhl deuteten. Der arme Minister schaute angestrengt hin, doch er konnte nichts sehen – denn es gab nichts zu sehen.

„Mein Gott“, dachte er, „bin ich etwa ein Narr? Das hätte ich niemals von mir gedacht! Aber besser, niemand erfährt es! Oder bin ich vielleicht meines Amtes nicht würdig? Nein, in jedem Fall darf niemand merken, dass ich den Stoff nicht sehe!“ „Nun, was sagen Sie?“, fragte einer der Weber.

„Wunderschön, wunderschön!“, sagte der alte Minister. „Was für Muster! Was für Farben! Sie gefallen mir sehr, und ich werde dem Kaiser davon berichten.“

Die beiden Betrüger verlangten noch mehr Geld, Seide und Gold, die sie angeblich für das Weben benötigten. Wieder steckten sie alles heimlich in ihre Taschen und setzten ihre Arbeit an den leeren Webstühlen fort.

Nach einiger Zeit schickte der Kaiser einen weiteren Beamten, um zu sehen, wie die Arbeit vorankam. Doch ihm erging es genauso wie dem alten Minister: Er starrte und starrte, aber da die Webstühle leer waren, konnte er nichts erkennen. „Schauen Sie sich diesen Stoff an, ist er nicht prächtig?“, sagten die beiden Betrüger und begannen, ihm das wundervolle Muster zu beschreiben, das in Wirklichkeit gar nicht existierte. „Ich bin doch kein Narr!“, dachte der kluge Beamte. „Oder bin ich vielleicht meines Amtes nicht gewachsen? Wie seltsam! Besser, niemand bemerkt etwas!“ Also begann auch er, die herrlichen Farben und wunderschönen Muster zu loben. „Ja, das ist in der Tat der schönste Stoff der Welt!“, berichtete er später dem Kaiser. Schließlich wollte der Kaiser selbst das Werk sehen, solange es noch auf dem Webstuhl lag. Er wurde von den beiden Ministern begleitet, die bereits dort gewesen waren.

„Ist er nicht prächtig?“, riefen die beiden Beamten im Chor. „Was für Muster, Eure Majestät! Was für Farben!“ Sie deuteten auf den leeren Webstuhl, denn sie waren sich sicher, dass die anderen den Stoff sehen konnten.

„Was geschieht hier?“, dachte der Kaiser. „Ich kann überhaupt nichts sehen! Schrecklich! Bin ich etwa dumm? Oder vielleicht nicht würdig, Kaiser zu sein? Das wäre das Schlimmste, was mir passieren könnte!“



„Aber es ist wunderschön“, sagte der Kaiser schließlich. „Ihr habt meine ganze Bewunderung!“ Zufrieden nickte er und starrte auf den leeren Webrahmen – er konnte ja nicht zugeben, dass er nichts sah! Alle seine Begleiter schauten ebenfalls genau hin, doch egal, wie sehr sie sich bemühten, es änderte nichts an der Tatsache: Es gab nichts zu sehen. Trotzdem wiederholten sie die Worte des Kaisers: „Wunderschön!“ und schlugen vor, dass er sich für die bevorstehende Hofparade ein neues Gewand daraus anfertigen lasse.

In der Nacht vor der Parade blieben die Betrüger die ganze Zeit wach, damit jeder sehen konnte, wie mühsam die Herstellung der kaiserlichen Kleider war. Dann taten sie so, als nähmen sie den Stoff vom Webstuhl, und riefen: „Hier sind die Kleider, sie sind fertig!“ Der Kaiser erschien mit seinen angesehensten Rittern, und die beiden Betrüger hoben die Arme, als hielten sie etwas in die Luft, und sagten: „Hier ist die Hose, hier die Jacke, hier der Umhang...“ und so weiter. „Was für ein Stoff!“, riefen sie. „Er ist so leicht, dass es sich anfühlt, als trüge man gar nichts, aber genau das ist sein Vorteil!“ „Ja, wahrhaft großartig!“, riefen die Ritter, obwohl sie nichts sehen konnten – denn es gab nichts zu sehen. „Und nun“, sagten die Betrüger, „wenn Seine Kaiserliche Majestät sich zu entkleiden geruht, helfen wir ihm, die neuen Kleider anzulegen – direkt hier vor dem Spiegel!“ Der Kaiser zog sich aus, und die beiden Schwindler taten so, als reichten sie ihm ein Kleidungsstück nach dem anderen. Sie halfen ihm, sich in die angeblichen Kleider zu hüllen, die sie ihm beschrieben hatten.

Dann zog der Kaiser an der Spitze des Festzugs los, und die Menschen in den Straßen und an den Fenstern riefen: „Mein Gott, wie wunderschön sind die neuen Kleider des Kaisers! Sie stehen ihm ausgezeichnet!“ Niemand wollte zugeben, dass er nichts sah, aus Angst, für dumm oder unfähig gehalten zu werden. Doch plötzlich rief ein Kind: „Aber der Kaiser hat ja gar nichts an!“

„Gütiger Himmel“, sagte der Vater des Kindes, „das ist die Stimme der Unschuld!“ Nach und nach begannen die Menschen das Gesagte zu flüstern: „Er hat nichts an! Da ist ein Kind, das sagt, er hat nichts an!“ Schließlich riefen alle laut: „Er hat ja gar nichts an!“ Der Kaiser erschauderte, denn er wusste, dass sie recht hatten. Doch gleichzeitig dachte er: „Ich muss diese Parade jetzt zu Ende führen!“ Also richtete er sich noch stolzer auf, während seine Kammerherren hinter ihm hergingen und eine Schleppe trugen, die gar nicht existierte.



## **Arbeit an dem Wert: Aktive Bürgerschaft**

Das Märchen Die Schöne und das Biest veranschaulicht den Wert der „Aktiven Bürgerschaft“ auf mehrere Weise. Belle zeigt Verantwortungsbewusstsein und selbstloses Handeln, indem sie sich freiwillig anstelle ihres Vaters in die Gefangenschaft des Biests begibt. Sie übernimmt Verantwortung für ihr eigenes Schicksal und stellt sich mutig den Herausforderungen, anstatt passiv zu bleiben.

Darüber hinaus setzt sich Belle für das Biest ein und begegnet ihm mit Respekt und Mitgefühl, anstatt es für sein äußeres Erscheinungsbild zu verurteilen. Ihr Verhalten zeigt, wie wichtig es ist, Vorurteile zu überwinden und sich für das Wohl anderer einzusetzen – zentrale Aspekte einer aktiven Bürgerschaft.

Zudem trägt Belle zur positiven Veränderung ihrer Umgebung bei. Durch ihr Engagement und ihre Beharrlichkeit gelingt es ihr, nicht nur das Biest zu verwandeln, sondern auch die verzauberten Schlossbewohner zu befreien. Dies unterstreicht die Bedeutung von persönlichem Einsatz und Mitgefühl für das Gemeinwohl.

Somit vermittelt Die Schöne und das Biest auf symbolische Weise, dass aktive Bürgerschaft bedeutet, Verantwortung zu übernehmen, sich für andere einzusetzen und durch eigenes Handeln eine bessere Gesellschaft zu schaffen.

**Jeanne-Marie Leprince de  
Beaumont**

# **“Die Schöne und das Biest”**

Es war einmal ein Kaufmann, der sein großes Vermögen verloren hatte. Eines Tages musste er weit reisen und fragte seine Töchter, was sie sich bei seiner Rückkehr wünschten. Die beiden ältesten Töchter baten um Schmuck und Kleidung, ohne an die schwierige Lage ihres Vaters zu denken. Doch die jüngste Tochter, die von allen Belle genannt wurde, sagte: „Vater, ich wünsche mir nur eine rote Rose.“ Der Kaufmann machte sich auf den Weg, und auf seiner Reise musste er durch einen dichten Wald. Es war eine dunkle Nacht, und er suchte nach einem Ort, an dem er schlafen konnte. Nach einer Weile erblickte er ein großes Schloss in der Ferne und machte sich auf den Weg dorthin. Als er sich der Tür näherte, öffnete sie sich von selbst, und da er keine Antwort hörte, trat der Kaufmann ein, ging in das Speisezimmer, setzte sich an den Tisch und aß das Essen, das dort bereitgestellt war. Danach fand er ein Zimmer und legte sich auf ein weiches, flauschiges Bett. Bevor er einschlief, dachte er bei sich: „Der Besitzer dieses Hauses und seine Diener werden nicht lange auf sich warten lassen. Ich hoffe, sie verzeihen mir die Freiheit, die ich mir genommen habe.“

Am nächsten Tag, als er das Schloss verließ, blieb er stehen, um einen wunderschönen Rosenstrauch zu bewundern, und pflückte eine seiner Rosen, um sie Belle mitzubringen. Plötzlich sprang aus einem Busch ein wild aussehendes Tier, das ein feines Seidengewand trug, hervor: „Ich habe dir Essen und ein Bett zum Schlafen gegeben, und nun stiehlt du meine Rosen!“ – brüllte es. Der Kaufmann schämte sich und hatte Angst. Mit zitternder Stimme bat er um Entschuldigung. Das Biest entschied, ihn nur dann gehen zu lassen, wenn er versprach, eine seiner Töchter ins Schloss zu schicken. Der Kaufmann willigte ein und rannte nach Hause. Herzerreißend erzählte er seinen Töchtern von der Begegnung mit dem Biest.

Die beiden Schwestern gaben Belle die Schuld an dem Schicksal ihres Vaters: „Das wäre nicht passiert, wenn du nach Kleidung oder Schmuck gefragt hättest“, sagten sie. Belle, die sich verantwortlich fühlte, stimmte zu, beim Biest zu bleiben.

Das Biest behandelte Belle mit großer Freundlichkeit. Es bot ihr das größte Zimmer an und ließ sie seinen wunderschönen Garten erkunden. Abends saß Belle oft am Kamin und nähte, während das Biest ihr Gesellschaft leistete. Zuerst hatte sie Angst vor ihm, doch nach und nach begann sie, es zu mögen. Das Biest, das seine Gefühle nicht länger verbergen konnte, fragte Belle, ob sie ihn heiraten wolle, doch sie lehnte ab. Sie konnte sein entstelltes Aussehen nicht vergessen. Dennoch behandelte das Biest sie weiterhin mit Großzügigkeit und viel Liebe. Da Belle ihren Vater sehr vermisste, gab das Biest ihr einen magischen Spiegel und sagte:

„Sieh in den Spiegel und du kannst deine Familie sehen. Du wirst nie mehr einsam sein.“

Eines Tages sah Belle im Spiegel, dass ihr Vater sehr krank war. Also ging sie zum Biest und bat es, weinend: „Bitte lass mich nach Hause, ich möchte nur meinen Vater sehen!“

Das Biest brüllte vor Wut: „Nein! Du wirst dieses Schloss niemals verlassen!“

Damit verließ es den Raum. Doch nach einer Weile kam es zurück und sagte:

„Du darfst gehen und für sieben Tage bei deinem Vater bleiben. Aber du musst mir versprechen, dass du zurückkommst.“ Belle, die sehr glücklich war, stimmte zu. Sie ging zu ihrem Vater, der sich durch ihre Anwesenheit schnell erholte. Belle blieb länger bei ihrer Familie als die sieben Tage, sie hatte das Tier und das Schloss völlig vergessen. Doch eines Nachts hatte sie einen furchtbaren Albtraum, in dem sie das Biest schwer krank sah.

Sofort kehrte Belle zum Schloss zurück, und als sie das Biest schwach und krank vorfand, weinte sie und sagte zu ihm: „Ich werde für immer bei dir leben.“

Mit diesen Worten verwandelte sich das Biest in einen schönen Prinzen und sagte: „Ich habe mein ganzes Leben unter einem Fluch gelitten: Ich habe all diese Jahre unter einem Fluch gelebt, und nur wahre Liebe konnte den Zauber brechen.“

Belle und das Biest, nun ein Prinz, heirateten und lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage.



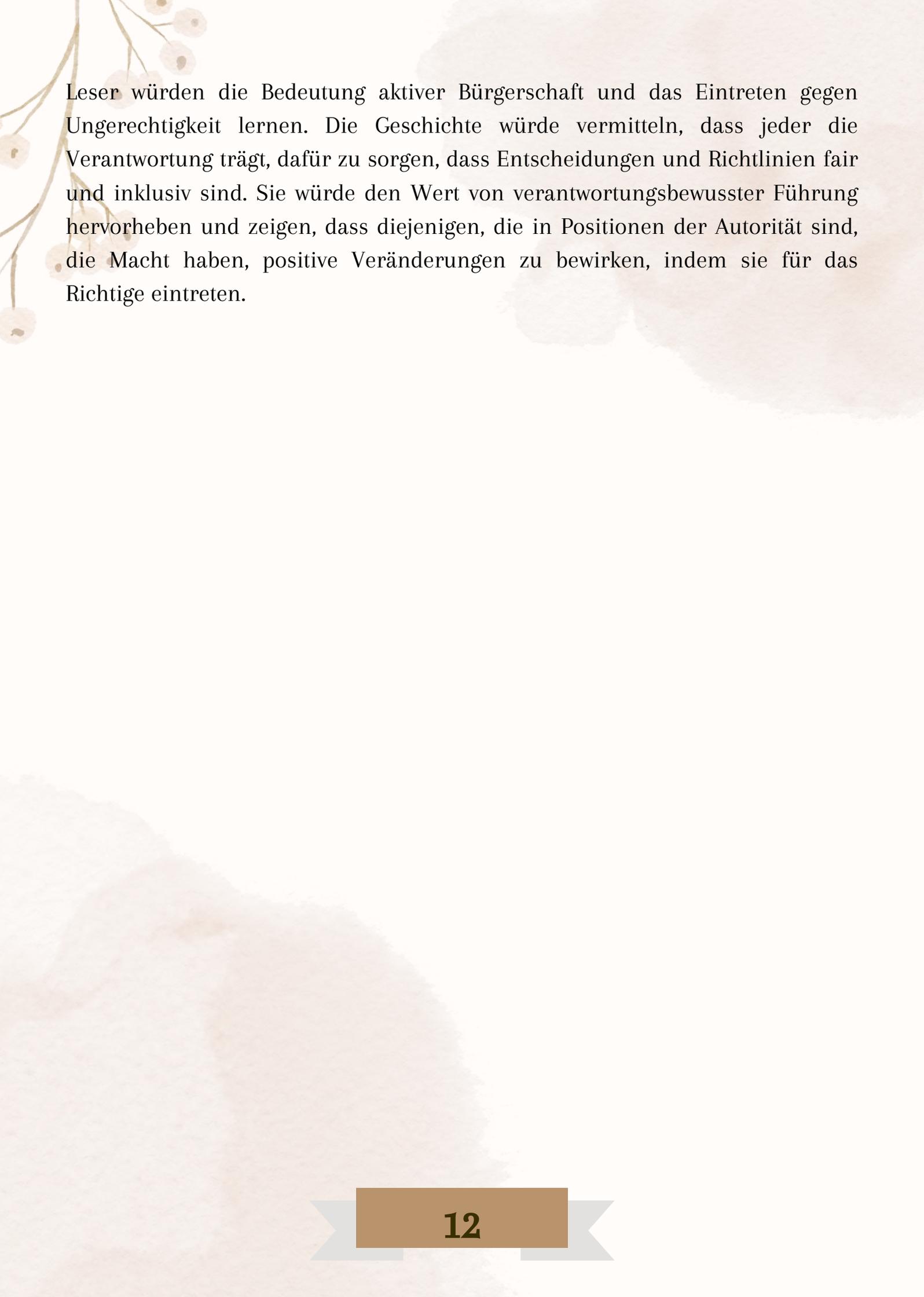
---

## **Arbeit an dem Wert: Aktive Bürgerschaft**

Die Geschichte sollte umgeschrieben werden, um den Wert der aktiven Bürgerschaft zu betonen, da sie ein wichtiges soziales Thema anspricht – Diskriminierung im Bildungssystem – und die Bedeutung des Einsatzes für Fairness und Gleichberechtigung hervorhebt. In Situationen, in denen politische Entscheidungen oder Vorschriften eine bestimmte Gruppe benachteiligen oder diskriminieren, wie etwa die Obergrenze von 30% Ausländern in einer Klasse, ist es wichtig, diese Probleme aktiv anzugehen.

Die zentralen Fragen der Geschichte wären: Wie könnte das Eingreifen einer dritten Person, wie zum Beispiel eines Lehrers oder des Schulleiters, die Entscheidung des Lehrers (nur 30% Ausländer in der Klasse) beeinflussen und verändern? Wie wichtig ist es, nicht passiv zu bleiben, wenn es um grundlegende Werte unserer Verfassung geht?

Die Umschreibung der Geschichte würde den Lesern auch beibringen, dass Schweigen im Angesicht von Ungerechtigkeit Schaden anrichten kann, während aktive Teilnahme an der Schaffung fairerer Richtlinien zu positiven sozialen Veränderungen führen kann. Indem die Geschichte sich für die Abschaffung diskriminierender Praktiken ausspricht, würde sie die zentralen Werte der Verfassung wie Gleichheit, Nichtdiskriminierung und das Recht auf Bildung für alle verstärken und die Leser dazu inspirieren, selbst aktiv zu werden, wenn sie ähnliche Probleme in ihrem eigenen Leben begegnen.



Leser würden die Bedeutung aktiver Bürgerschaft und das Eintreten gegen Ungerechtigkeit lernen. Die Geschichte würde vermitteln, dass jeder die Verantwortung trägt, dafür zu sorgen, dass Entscheidungen und Richtlinien fair und inklusiv sind. Sie würde den Wert von verantwortungsbewusster Führung hervorheben und zeigen, dass diejenigen, die in Positionen der Autorität sind, die Macht haben, positive Veränderungen zu bewirken, indem sie für das Richtige eintreten.

# “30 % Grenze für Ausländer und Liebe...”

Es war einmal ein Schiff. Auf diesem Schiff reisten viele Menschen. Fast alle konnten ihren besorgten Blick nicht vom Meer und besonders nicht vom Horizont abwenden. Doch unter ihnen gab es zwei, die noch lächeln und spielen konnten: Hassan und Said. Die beiden waren sechs Jahre alt und kannten sich seit ihrer Geburt. Man nannte sie die „Turteltauben“, und dieser Spitzname war noch nie so passend gewesen wie jetzt. Sie mochten sich einfach und spielten gerne zusammen – das war alles.

Eines Tages endete das Meer, und sie setzten Fuß auf festen Boden – in Italien. Die Monate, die darauf folgten, waren hart, und die Hindernisse, die die beiden Kinder und ihre Väter überwinden mussten, waren unvorstellbar. Und doch schafften es Hassan und Said selbst in diesen schwierigen Zeiten, ein Lächeln zu finden und zu spielen. Es ist ein Geschenk der Kindheit – eine natürliche Leichtigkeit, die um jeden Preis geschützt werden sollte. Schließlich fanden ihre Väter eine Wohnung. Doch sie waren nicht die Einzigen, die ein neues Zuhause gefunden hatten. Das Glück – ebenso wie die kleine Wohnung – mussten sie mit zehn anderen Reisenden teilen. So nannte Großmutter Karima die Männer, die nach Europa aufbrachen. Hassan und Said mochten diese Bezeichnung. Trotz des begrenzten Platzes in der Wohnung blieben die beiden Kinder fröhlich. Dann kam der Tag, an dem die Schule begann. Ihre Väter waren nervös, und auch Hassan und Said spürten die Aufregung. In ihrem Leben auf der Straße war der Schulbesuch etwas Außergewöhnliches. Und sie ahnten, dass selbst ein Ort, der extra für Kinder geschaffen worden war, für sie nicht unbedingt leicht sein würde. Sie waren Reisende fürs Leben. Doch seit ihrer Ankunft in diesem Land hatten sie festgestellt, dass die Menschen hier noch viele andere Begriffe für sie hatten – und keiner davon fühlte sich so gut an wie der erste. Doch eines stand fest: Die bloße Anwesenheit des anderen machte jeden von ihnen unbesiegbar.

Doch das Schicksal kann grausam sein.

„Es tut mir leid“, sagte die Lehrerin und ließ nur Hassan eintreten. „Ich darf höchstens dreißig Prozent Ausländer in meiner Klasse haben.“ Dann schloss sie die Tür. Said blieb wie erstarrt stehen. Sein Vater rief seinen Namen, um ihn zu seiner eigenen Klasse zu bringen, doch er bewegte sich nicht. Er stand regungslos da, mit dem Bild von Hassans verängstigten Augen in seinem Blick gefangen, als die Tür ins Schloss fiel. Der Vater rief ihn erneut, doch da war es bereits zu spät. Said riss die Klassenzimmertür auf und rannte auf Hassan zu – genau in dem Moment, als auch Hassan loslief, ungeachtet der Rufe der Lehrerin.

Sie trafen sich an der Schwelle, genau auf der Grenze zwischen dem Klassenzimmer und dem Flur, und umarmten sich fest. „Hier könnt ihr uns nicht trennen“, schien ihre Umarmung zu sagen. „Hier stehen wir wieder dazwischen – zwischen eurem Land und dem unserer Väter, immer noch auf der Reise. Hier gelten weder eure Gesetze noch ihre. Hier zählt nur die Liebe.“



---

## **Arbeit an dem Wert: Aktive Bürgerschaft**

Die beiden Brüder blieben nicht untätig. Sie wollten Freundschaften schließen und fanden Wege, um dies zu erreichen und ihr Leben zu verändern. Aktive Bürgerschaft bezeichnet das Engagement von Einzelpersonen in ihrer Gemeinschaft, um soziale Bedingungen zu verbessern. Sie legt den Fokus auf Beteiligung, Verantwortung und Zusammenarbeit, um durch Problemlösung eine funktionalere Gesellschaft zu schaffen. Aktive Bürgerschaft bedeutet, dass Menschen handeln – sei es, um zum Gemeinwohl beizutragen oder um Entscheidungsprozesse zu beeinflussen. Sie stärkt die Demokratie, fördert den gesellschaftlichen Zusammenhalt und geht soziale Herausforderungen aktiv an. Sie gibt den Menschen eine Stimme bei der Gestaltung ihrer Gemeinschaften und sorgt für Verantwortlichkeit.

# “Ein Freund”

Es waren einmal zwei Brüder, Garifalia und Dimitris. Auf den ersten Blick sahen sie aus wie Zwillinge. Leider hatten sie überhaupt keine Freunde, denn alle hielten sie wegen ihrer lebhaften Fantasie für verrückt. Sie waren acht Jahre alt, und ich kenne keine anderen Kinder, die so unglaublich abenteuerlustig waren. Die beiden liebten das Weltall über alles und beschlossen eines Tages, eine waghalsige Reise anzutreten. Sie nahmen die Rakete ihres Onkels, der Astronaut war, und hinterließen ihren Eltern einen Brief. Darin stand:

Liebe Eltern,

macht euch keine Sorgen, wenn ihr uns nicht finden könnt. Wir können euch jetzt noch nicht sagen, wohin wir gegangen sind, aber sobald wir zurückkommen, werden wir euch alles ganz genau erzählen. Wir sehen uns in ein paar Monaten.

Mit Liebe, eure Kinder

Garifalia und Dimitris

Als ihre Eltern den Brief lasen, waren sie sehr traurig und voller Sorge. Doch sie wussten, dass ihre Kinder überleben würden – dank ihrer Fantasie und ihrer Abenteuerlust. Wie hätten sie sich vorstellen können, dass ihre eigenen Kinder gerade dabei waren, sich von dem für sie riesigen Planeten Erde zu entfernen?

Nach einer Weile erreichten die beiden einen anderen Planeten. Sie waren überglücklich, dass ihr Onkel ihnen gezeigt hatte, wie alles funktionierte. Und sie waren stolz darauf, dass er ihnen so sehr vertraute, dass er sie ganz allein mit einem Raumschiff umgehen ließ! Nachdem sie eine besonders sanfte Landung hingelegt hatten, staunten sie nicht schlecht: Vor ihnen lag ein riesiger Stein mit einem ziemlich großen Loch. Neugierig traten sie näher und blieben sprachlos stehen. Dutzende winziger, lilafarbener Wesen streckten ihre kleinen Köpfe aus den Löchern – voller Neugier, aber auch mit einem Hauch von Angst. Garifalia und Dimitris wagten sich noch näher heran. Doch dann geschah etwas völlig Unerwartetes: Die seltsamen, violetten Kreaturen begannen zu sprechen! Und das war noch nicht alles – sie sprachen Griechisch!!

Die Sprache der beiden Kinder! Da sagten die kleinen Wesen zu ihnen:

“Ihr seid sehr gute Kinder, das spüren wir!”

“Vielen Dank!” antworteten sie mit einem Mund.

Dann, tief im Dickicht, sahen sie einen anderen grünen Außerirdischen, diesmal allein. Sie schlichen sich vorsichtig heran.

“Du kleiner, lustiger Außerirdischer! Was machst du hier ganz allein? Komm, lass uns draußen zusammen spielen!”

“Die anderen Außerirdischen wollen nicht, dass ich mit ihnen spiele und spreche. Es ist besser, ich bleibe hier. “

“Aber warum wollen sie nicht mit dir spielen? Du bist doch sehr nett. “

“Ich bin grün... “

“Ja und?”

“Ich bin anders... “

“Umso besser, weil du auffallen wirst!”

“Sie sehen das nicht so. “

“Es tut uns leid. Willst du unser Freund sein?”

“Meint ihr das ernst?”

“Natürlich, wir haben auch keine Freunde.”

“Perfekt! Wie heißt du?”

“Garifalia und Dimitris. Und du?”

“Ich habe keinen Namen...”

“Das ist in Ordnung. Ab heute wirst du Bobbi heißen!”

“Perfekter Name, danke!”

“Schön, Bobbi der Außerirdische!”

Mit diesen Worten erkundeten sie den Planeten, machten Fotos und machten sich auf den Weg zurück nach Hause zur Erde.

Nach Monaten gingen die Kinder zu ihren Eltern, stellten ihnen Bobbi vor und beschrieben alles bis ins kleinste Detail, wie sie es im Brief versprochen hatten.

Doch eines Tages, als sie aufwachten, fanden sie Bobbi nicht in seinem gut gemachten grünen Bett. Sie wurden besorgt. Dann sahen sie einen Brief. Es war von Bobbi und er besagte folgendes:

Meine lieben Freunde,

es tut mir leid, dass ich mich nicht verabschiedet habe. Macht euch keine Sorgen, ich werde in ein paar Tagen zurück sein. Ich bin ins Weltall geflogen, um zu sehen, ob die anderen Außerirdischen überlebt haben. Wenn ihr mich treffen wollt, habe ich eine Maschine auf dem Raumschiff von eurem Onkel. Ihr müsst den grünen Knopf drücken, um vor mir zu erscheinen, und den roten Knopf, um wieder nach Hause zu kommen. Ich habe auch einen.

Euer einziger Freund,

Bobbi

Als sie den Brief lasen, waren sie erleichtert. Nachdem sie es ihren Eltern erzählt hatten, machten sie sich auf, ihn zu finden. Schließlich waren die anderen Außerirdischen verschwunden, und Bobbi hatte großes Glück, dass seine Freunde ihn von dort weggebracht hatten. Sie kehrten zur Erde zurück und lebten für immer zusammen.



---

## **Arbeit an dem Wert: Aktive Bürgerschaft**

Das Märchen Die Bremer Stadtmusikanten vermittelt den Wert der „Aktiven Bürgerschaft“, indem die vier Tiere ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Anstatt sich ihrem drohenden Schicksal zu fügen, schließen sie sich zusammen und suchen eine neue Perspektive.

Ihr Zusammenhalt zeigt, dass gegenseitige Unterstützung und aktives Handeln Veränderungen bewirken können. Durch Kreativität und Mut vertreiben sie die Räuber und gestalten ihr Leben neu.

Zudem steht das Märchen für Teilhabe und Integration: Die Tiere beweisen, dass jeder durch Engagement und Zusammenarbeit wertvoll für die Gemeinschaft sein kann. Die Bremer Stadtmusikanten zeigt, dass aktive Bürgerschaft bedeutet, Verantwortung zu übernehmen und sich für ein besseres Miteinander einzusetzen.

In einer Neubearbeitung des Textes könnte die Integration verschiedener Menschen und Tiergruppen beachtet werden.

**Autor: Mündlich überliefert**

# **“Die Bremer Stadtmusikanten”**

Einst hatte ein Müller einen Esel, der unverdrossen die Säcke trug. Als der Esel alt wurde und die Arbeit nicht mehr machen konnte, wollte der Müller ihn wegschaffen. Da lief der Esel fort und beschloss, nach Bremen zu gehen, um dort als Stadtmusikant sein Futter zu verdienen.

Nach kurzer Zeit sah er einen Jagdhund am Wegesrand erschöpft nach Luft schnappen. Der Esel fragte, was er denn habe. Der Hund sagte, er sei zu alt für die Jagd geworden, deshalb wollte sein Herr ihn totschiagen. Da hätte er Reißaus genommen, wüsste aber nicht, was er jetzt tun solle. Der Esel sprach: „Ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant. Komm mit, ich spiele die Laute und du schlägst die Pauken.“ Der Hund war einverstanden und ging mit.

Bald darauf sahen sie eine Katze traurig am Weg sitzen. Die Katze erzählte, sie sei zu alt, um Mäuse zu fangen, deshalb wollte ihre Frau sie ertränken. Da sei sie weggelaufen, wüsste aber nicht weiter. „Geh mit uns nach Bremen“, sprach der Esel, „du verstehst dich auf die Nachtmusik, da kannst du Stadtmusikant werden.“ Die Katze ging mit.

Dann kamen sie an einem Hoftor vorbei, darauf saß ein Hahn und schrie aus Leibeskräften. Auf die Frage, was er denn habe, sagte der Hahn, er solle in die Suppe kommen, deshalb schreie er, solange er noch könne. „Zieh lieber mit uns fort nach Bremen. Etwas Besseres als den Tod findest du überall. Du hast eine gute Stimme, lass uns zusammen musizieren.“, sprach der Esel. Und der Hahn schloss sich ihnen an.

Bis nach Bremen war es noch weit und so wollten sie im Wald übernachten. Als der Hahn auf einen Baum flog, entdeckte er in der Ferne ein Licht. Die vier Gesellen wollten nachsehen und kamen an ein erleuchtetes Haus. Der Esel blickte durch das Fenster und sah einen reichlich gedeckten Tisch, um den herum eine Räuberbande saß.

Die Tiere beschlossen, die Räuber aus dem Haus zu jagen. Dazu stellte sich der Esel mit den Vorderfüßen auf das Fensterbrett, der Hund stieg auf des Esels Rücken, die Katze auf den Hund und der Hahn auf die Katze. Alle auf einmal begannen sie mit ihrer Musik: der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute und der Hahn krächte. Dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, dass die Scheiben klirrten. Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei hoch, dachten ein Gespenst käme herein und flohen in den Wald.

Nun konnten die vier Musikanten sich nach Herzenslust satt essen. Dann löschten sie das Licht und gingen schlafen. Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund an die Tür, die Katze an den warmen Ofen und der Hahn auf den Hahnenbalken.

Als die Räuber von weitem sahen, dass das Haus dunkel war, schickte der Hauptmann einen von ihnen los, um dort nachzusehen. Der Räuber fand alles still und ging zum Ofen, um Licht zu machen. Die glühenden Augen der Katze hielt er für Kohlen, und so hielt er ein Streichholz daran. Die Katze fauchte los und schlug die Krallen in sein Gesicht. Der Räuber erschrak und lief hinaus. An der Tür biss ihm der Hund ins Bein, und als er über den Hof am Misthaufen vorbeilief, gab der Esel ihm einen Tritt. Der Hahn wurde wach und krächte herab.

Der Räuber lief, so schnell er konnte, zu seinem Hauptmann und sprach: „In dem Haus ist eine Hexe, die hat mich angefaucht und mir das Gesicht zerkratzt. An der Tür ist ein Mann mit einem Messer, der hat mir ins Bein gestochen. Auf dem Hof hat mich ein schwarzes Ungetüm mit einer Holzkeule geschlagen. Und vom Dach rief der Richter: ‚Bringt mir den Schelm her!‘ Da machte ich, dass ich fortkam.“

Von da an trauten sich die Räuber nie wieder zum Haus. Den vier Musikanten aber gefiel es so gut, dass sie dortblieben.





---

## **Arbeit an dem Wert: Aktive Bürgerschaft**

Diese Geschichte ist ein Klassiker und spricht von der Bedeutung aktiver Bürgerschaft, der Gemeinschaft sowie der Wichtigkeit von Ehrlichkeit und Vertrauen. Sie thematisiert die Werte einer Gesellschaft und die Bedeutung der Handlungen jedes Einzelnen innerhalb seiner Gemeinschaft und zeigt, wie individuelle Einstellungen die kollektive Wirkung beeinflussen. Die Neuinterpretation der Geschichte hat in der Regel ähnliche Versionen, trägt jedoch den persönlichen Stempel jedes Teilnehmers.

# “Peter und der Wolf” (Portugiesische Version)

Es war einmal ein Junge namens Peter, der in einem kleinen Dorf in der Nähe eines Waldes lebte. Peters Aufgabe war es, auf die Schafe des Dorfes aufzupassen und sie auf die Wiesen in der Nähe zum Gras zu bringen. Es war keine schwere Aufgabe, aber Peter fand sie ziemlich langweilig. Den ganzen Tag war er alleine, und manchmal dachte er, es wäre lustig, den Dorfbewohnern einen Streich zu spielen.

Eines Tages, während die Schafe ruhig grasten, beschloss Peter, laut zu rufen: „Wolf! Wolf! Ein Wolf kommt!“

Die Dorfbewohner, besorgt um ihre Schafe und Peters Sicherheit, ließen alles stehen und liegen und rannten auf das Feld, um zu helfen. Aber als sie ankamen, war kein Wolf zu sehen. Peter lachte und sagte: „Es gibt keinen Wolf! Ich habe nur einen Scherz gemacht!“

Die Dorfbewohner waren nicht erfreut. Sie sagten Peter, er solle nicht wieder „Wolf“ rufen, es sei denn, es gebe wirklich Gefahr. Aber Peter, belustigt darüber, wie leicht sie ihm geglaubt hatten, fand es einen lustigen Trick. Einige Tage später, wieder gelangweilt, rief Peter erneut: „Wolf! Wolf!“

Wieder kamen die Dorfbewohner herbeigeeilt, besorgt, dass ein Wolf die Schafe angreifen könnte. Und wieder fanden sie nichts, außer Peter, der über sie lachte. Diesmal waren sie noch wütender. „Rufe nicht ‚Wolf‘, wenn es nicht wahr ist!“, warnten sie ihn. Aber Peter grinste nur und setzte sich wieder hin, um die Schafe zu beobachten.

Kurz darauf tauchte ein echter Wolf am Waldrand auf. Er schlich sich den Schafen näher, bereit, anzugreifen. Peter geriet in Panik und rief: „Wolf! Wolf! Hilfe, diesmal ist wirklich ein Wolf da!“

Aber diesmal, als die Dorfbewohner ihn hörten, glaubten sie ihm nicht. „Er spielt wieder einen Streich“, sagten sie zueinander. Niemand kam, um zu helfen.

Der Wolf vertrieb die Schafe, und Peter konnte nichts tun, um ihn aufzuhalten. Als die Dorfbewohner später nach ihm sahen, stellten sie fest, dass der Wolf einige der Schafe mitgenommen hatte. Peter, traurig und beschämt, sagte: „Es tut mir leid. Diesmal war wirklich ein Wolf da.“

Ein Dorfbewohner schüttelte den Kopf und sagte: „Niemand glaubt einem Lügner, selbst wenn er die Wahrheit sagt.“

Von diesem Tag an hatte Peter seine Lektion gelernt. Er rief nie wieder „Wolf“, es sei denn, es war wirklich ein Wolf da.



---

## **Arbeit an dem Wert: Aktive Bürgerschaft**

Die Geschichte von “Das Mädchen vom Meer” verkörpert wesentliche Werte aktiver Bürgerschaft, wie Empathie, Respekt vor Unterschieden und den Aufbau von Brücken zwischen verschiedenen Welten. Obwohl der Junge und das Mädchen aus dem Meer in getrennten und unvereinbaren Realitäten leben, entsteht zwischen ihnen eine Verbindung, die auf gegenseitigem Verständnis und dem Teilen von Erfahrungen beruht. Diese Offenheit und Akzeptanz unterstreichen die Bedeutung des Zuhörens, des Lernens von anderen und der Zusammenarbeit, um eine inklusivere und harmonischere Gesellschaft zu schaffen.

Sophia de Mello Breyner

Andressen

# “Das Mädchen aus dem Meer”

An einem sonnigen Sommertag ging ein Junge alleine am Strand entlang. Er liebte es, dort zu sein, mit dem Klang der Wellen und dem salzigen Geruch des Meeres, der ihn umgab. Das Meer war ruhig, und der Himmel war blau, mit Möwen, die lautlos darüber glitten. Als er in der Nähe einiger Felsen umherwanderte, hörte er ein seltsames und wunderschönes Lied. Es klang magisch, fast so, als würde das Meer selbst singen. Neugierig schlich er näher und versteckte sich hinter einem Felsen.

Da sah er sie. Ein kleines Mädchen mit goldenem Haar, das im Sonnenlicht glänzte, und mit hellblauen Augen, die wie die Wellen funkelten. Sie tanzte auf einem glatten Felsen und sang ihr Lied, während drei kleine Wesen um sie herum huschten. Ein Fisch sprang hin und her, ein Krebs krabbelte unbeholfen, und ein Oktopus klatschte sanft mit seinen weichen Tentakeln. Es sah aus wie aus einem Märchen.

Der Junge blieb still und schaute voller Staunen zu. Doch das Mädchen bemerkte ihn und hielt inne. Einen Moment lang starrten sie sich einfach nur an, das einzige Geräusch war das sanfte Plätschern der Wellen gegen die Felsen. Zuerst schienen das Mädchen und ihre Freunde unsicher über ihn zu sein, aber sie konnte ihre Neugier nicht zügeln. Sie trat ein Stück näher und fragte: „Wer bist du? Warum bist du hier?“ Der Junge lächelte schüchtern und sagte, er sei nur ein Junge, der gerne am Strand spazieren ging.

Er erzählte ihr, dass er in der Nähe wohnte, aber oft einsam war, weil er niemanden hatte, mit dem er spielen konnte. Das Mädchen hörte ihm zu, ihre leuchtenden Augen wurden sanfter. Sie merkte, dass er nicht gefährlich war, und bald fingen sie an zu reden. Sie erzählte ihm, dass sie das Mädchen vom Meer sei und mit ihren drei Freunden im Ozean lebte.

Von diesem Tag an kam der Junge jeden Tag zum Strand, um sie zu treffen. Sie wurden enge Freunde, obwohl ihre Welten so unterschiedlich waren. Der Junge erzählte ihr vom Leben an Land – von den hohen Bäumen, die sich zum Himmel reckten, von den Blumen, die die Luft mit schönen Düften erfüllten, und von den Vögeln, die hoch und frei flogen. Er sprach von der warmen Sonne und dem kühlen Gras, auf dem er gerne lag und träumte.

Das Mädchen war erstaunt. Sie hatte sich nie vorgestellt, wie die Welt außerhalb des Meeres wohl aussah. Sie erzählte dem Jungen von ihrem Zuhause unter Wasser, wo Korallenriffe in allen Farben leuchteten, Pflanzen sich mit den Strömungen wiegten und Fische funkelten wie Juwelen. Sie sprach von Unterwasserhöhlen, in denen das Sonnenlicht alles magisch erscheinen ließ. Beide wünschten sich, die Welt des anderen zu sehen.

Eines Tages bat das Mädchen den Jungen, sie an Land zu bringen, damit sie es selbst sehen konnte. Der Junge zögerte, da er wusste, dass sie nicht aus dem Wasser kommen sollte. Aber ihr Wunsch war so stark, dass er zustimmte. Vorsichtig hob er sie auf und setzte sie sanft auf den weichen Sand. Das Mädchen sah sich voller Staunen um. Sie spürte die Sonne, die ihre Haut wärmte, roch die Pflanzen, die er ihr gebracht hatte, und fuhr mit ihren Fingern durch den Sand.

Doch etwas war nicht in Ordnung. Langsam begann das Mädchen, sich schwächer zu fühlen. Ihre Haut verlor ihren Glanz, und sie kämpfte darum, wach zu bleiben. Ohne das Wasser begann sie zu verblassen. Ihre Freunde aus dem Meer, die das Ganze von den Wellen aus beobachtet hatten, riefen dem Jungen zu, sie schnell zurück ins Meer zu bringen. In Panik trug der Junge sie so schnell er konnte und legte sie sanft ins Wasser.

Sobald die Wellen sie berührten, kam sie wieder zu sich. Ihre Farbe kehrte zurück, und ihre Energie funkelte erneut. Der Junge stand dort, traurig, aber verständnisvoll. Sie beide erkannten, dass sie aus verschiedenen Welten stammten und nicht auf die Weise zusammen sein konnten, wie sie es sich erträumt hatten. Dennoch dankte das Mädchen ihm, dass er ihr einen Blick auf das Leben an Land gezeigt hatte, wenn auch nur für kurze Zeit. Der Junge versprach, dass er sie niemals vergessen würde und weiterhin zum Strand kommen würde, wo er ihre Präsenz in den Wellen fühlen und ihr Lied im Wind hören konnte.

Das Mädchen schwamm mit ihren Freunden zurück in den Ozean, aber der Junge wusste, dass sie in irgendeiner Form immer bei ihm sein würde. Wann immer er auf das Meer blickte, konnte er sich vorstellen, wie sie tanzte und sang, genau wie an dem Tag, an dem er sie zum ersten Mal gesehen hatte.

Und so lebte ihre Freundschaft weiter, eine schöne Erinnerung, die zwei Welten verband, die niemals vollständig aufeinandertreffen konnten.



## Freie Lizenz

Das hier entwickelte Produkt im Rahmen des Erasmus+ Projekts "Stories for empowerment 2023-1-IT02-KA220-ADULT-000159380" wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission entwickelt und spiegelt ausschließlich die Meinung des Autors wider. Die Europäische Kommission ist nicht verantwortlich für den Inhalt der Dokumente.

Die Veröffentlichung steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-SA.



Diese Lizenz erlaubt es, das Werk zu verbreiten, zu remixen, zu verbessern und darauf aufzubauen, jedoch nur für nicht-kommerzielle Zwecke. Bei der Nutzung des Werkes sowie von Auszügen daraus muss:

1. Die Quelle genannt werden und ein Link zur Lizenz angegeben werden; mögliche Änderungen müssen ebenfalls erwähnt werden. Die Urheberrechte verbleiben bei den Autoren der Dokumente.
2. Das Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
3. Wenn Sie das Werk neu zusammensetzen, umwandeln oder darauf aufbauen, müssen Ihre Beiträge unter derselben Lizenz wie das Original veröffentlicht werden.

## Haftungsausschluss

Gefördert von der Europäischen Union. Die hierin geäußerten Ansichten und Meinungen sind jedoch ausschließlich die des Autors/der Autoren und spiegeln nicht notwendigerweise die der Europäischen Union oder der Exekutivagentur für Bildung, Audiovisuelles und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können für diese verantwortlich gemacht werden.